



Das Filmstudio von Linda Christanell in einem Zimmer ihrer Wiener Wohnung.

[Foto: Michaela Seidler]

## ■ INTERVIEW

# „Picture Again“ als Zerstörungsakt

*Linda Christanell: Als Filmkünstlerin blieb sie dem Experiment treu – als Ein-Frau-Produzentin unabhängig.*

VON HANS HAIDER

**V**ersteckt im Programm, doch der Aufmerksamkeit der Radikalästheten gewiss: ihr Beitrag zur laufenden Viennale, „Picture Again“ am 25. Oktober (23 Uhr) in der Leiste „Neue Kurzfilme aus Österreich“. Linda Christanell, seit 1975 freischaffende „Ein-Frau-Produzentin“, saß wieder monatelang in ihrem Atelier im Heiligenkreuzerhof über selbstgebautes Gerät und ging mit mikroskopischer Genauigkeit Kader um Kader durch und übertrug darauf Bewegung, Rhythmus, körperliche Verfasstheit, Stimmung.

„Picture Again“: Kein Anti-Abstraktions-Appell wie „Jetzt wird wieder gemalt“, sondern ein Zerstörungsakt. „Das Zerstörungsmotiv“, sagt die 64jährige Wienerin, „beschäftigt mich schon seit einiger Zeit und in allen möglichen Medien.“ Im vorigen Film wählte sie das durch Staubkörner auf einer Schallplatte verursachten Knacksen als Motiv. „Bei diesem Film gehe ich noch weiter: Auch das Bild will zerstört – und das bloße

Filmmaterial in den Vordergrund geholt sein. In „Picture again“ finden sich für Kopierwerke bestimmte technische Zeichen.

Linda Christanell ist auch Malerin und Performerin, doch im Experimentalfilm eine österreichische Internationale, deren Arbeiten zwischen den Welser Filmtagen und dem New Yorker MoMA und auf jedem Frauenfilmfestival der Welt gezeigt wurden. 1977 formierten sich Künstlerinnen um Christa Hauer-Fruhmann zur „IntAkt“. Erste Heimstatt: Griechenbeisl. Linda Christanell gehörte dazu, Renate Bertelmann, Isabella Ban, Angelika Kaufmann.

Einen denkenden und zärtlich Theorien formulierenden Interpreten fand diese Kunstbewegung: den (inzwischen emeritierten) Wiener evangelischen Theologen helvetischer Observanz, Kurt Lüthi – er wurde auch Linda Christanells Lebensbegleiter. Und heute? Ist er Bewunderer, Kritiker?

„In guten Momenten kann ich ihn dazu bringen, dass er meine halbfertigen Filme, wo mir noch Entscheidungen fehlen, anschaut, er ist mein erste Betrachter, und ich frage ihn einfach: Kannst du was anfangen damit, wie findest du das rhythmisch, oder so. Oft kommt nichts heraus, er ist da überfordert. Aber durch das Gespräch und das Faktum, dass ich jemanden etwas zeige, wird es mir selber klarer. Denn niemand

kann mir die Entscheidung abnehmen, was ich machen soll und was nicht. Bei jedem Film gibt es Punkte, wo ich nicht weiter weiß, knapp vorm Ende meistens.“

Der längste ihrer rund dreißig Filme ist 45, ihr kürzester um drei Minuten lang. Viel Innovationen flossen aus dem Avantgardefilm der sechziger, siebziger Jahre, ähnlich wie aus der experimentellen Poesie, ins Repertoire der Produktwerbung hinüber, die Video-Clips erreichten auf industriellen Bahnen eine unglaubliche ästhetische Perfektion. Linda Christanell: „Das stört mich eigentlich gar nicht, ich sehe es einfach als etwas Anderes an, als eine Erweiterung, die Vor- und Nachteile brachte, so wie meine Arbeit Vor- und Nachteile hat. Ob ich mit einer Videokamera arbeite, am Computer was entwickle, eine Ausstellung, ein Foto mache oder ob ich mit vorsintflutlichen filmischen Mitteln arbeite: Bildausdruck und Technik stehen nicht im Zentrum meines Anliegens. Im Gegenteil, das Vorsintflutliche interessiert mich immer mehr und mehr. Ich habe mir eine Kodak-Kamera von 1920 gekauft, in die ich den Film händisch einlegen muss – das erlaubt mir auch wesentliche Dinge des filmischen Ausdrucks zu reflektieren. Mir geht es um die Verquickung von dem Material mit meinen persönlichen Erlebnissen.“